



Wohnungslosigkeit

„Little Home“ als ein Zuhause

Mittwochabend, Ende Januar in Berlin, Nieselregen, vier Grad. Till nächtigt in einem kleinen Park in Charlottenburg neben einem Stromversorgungshäuschen. Auf der einen Seite schmucke Gründerzeithäuser mit hell erleuchteten Fenstern. Auf der anderen Seite eine Hauptverkehrsstraße. Till ist obdachlos. Er lebt seit 1,5 Jahren auf der Straße. In der Dunkelheit sieht man ihn nicht. Die vielen nassen Plastiksäcke, die ihn umgeben, reflektieren die nächtlichen Lichter der Großstadt. Till schläft hier ohne Dach über dem Kopf – nicht einmal eine Brücke oder ein Haus eingang schützen ihn.

An diesem Abend gibt es für den Sechzigjährigen eine Überraschung. Freiwillige bringen ihm ein kleines Holzhäuschen auf Rädern – mit einer Grundfläche von 3,2 Quadratmetern und einer Höhe von 1,90 Meter. Till wird das erste Mal

nach langer Zeit im Trockenen schlafen, ohne Angst um sein Hab und Gut.

Gebaut wurde die Wohnbox vom Verein Little Home Köln e.V und vielen Freiwilligen. Initiator und Vereinsgründer Sven Lüdecke erzählt von einem Schlüsselerlebnis im September 2016 am Kölner Hauptbahnhof. Sechs Männer vom Sicherheitsdienst vertrieben eine obdachlose Frau und entsorgten ihre Sachen. „Ich kaufte der Frau erst einmal einen Kaffee und unterhielt mich mit ihr“, erzählt Lüdecke. Die anschließende Zugfahrt nach Leipzig zu einem dienstlichen Termin veränderte das Leben des Hotelfotografen, der deutschlandweit unterwegs war, um Werbefotos von Hotelzimmern zu machen. „Nach dieser Erfahrung musste ich etwas machen.“ Inspiriert von einem Fernsehbericht entwarf er einen Bauplan für ein kleines Holzhäuschen auf Rädern, in dem Ob-

„Menschen ein Zuhause geben“ lautet das deutsche Motto des Welthauswirtschaftstages 2020. Der Aktionstag, der jedes Jahr am 21. März auf die Bedeutung der Hauswirtschaft für alle Menschen aufmerksam macht, wurde 1982 auf Initiative der International Federation for Home Economics (IFHE) eingeführt. Das internationale Motto des diesjährigen Welthauswirtschaftstages lautet „Housing the dispossessed“. Was braucht man für ein Zuhause? Reichen 3,2 Quadratmeter ohne Heizung, ohne fließend Wasser und ohne Strom? Anlässlich des Welthauswirtschaftstages am 21. März stellen wir den Kölner Verein „Little Home e.V.“ vor. Gemeinsam mit Freiwilligen organisierte der Verein im Januar in Berlin den Bau einer Unterkunft für einen Obdachlosen.

Till (rechts) ist überrascht, als ihm der Verein Little Home Köln e.V. ein kleines Holzhäuschen schenkt. Sein Bruder Jakob (unten) hat sich für Till eingesetzt, denn er hofft, dass dieses Little Home der erste Schritt weg von einem Leben auf der Straße ist.

dachlose wohnen könnten. Wieder in Köln kaufte er das notwendige Material im Baumarkt und legte los. „Zwei Monate dauerte es, dann hatte ich das erste Häuschen fertig“, wundert er sich heute über seinen Dilettantismus. Im November 2016 verschenkte er das Little Home an einen obdachlosen Menschen in Köln und baute weiter. Seinen Job hat er mittlerweile aufgegeben. Seit Anfang 2018 arbeitet er nur noch für Little Home Köln e.V.

Der Verein hat in den drei Jahren seit seiner Gründung viel erreicht. Tills Haus ist Nummer 129. Allein im Jahr 2019 wurden 74 Häuser in 13 Städten in Deutschland gebaut. Mittlerweile ist der Druck auf Lüdecke groß. Er spricht von einer Liste von 21000 Menschen, die deutschlandweit auf ein Little Home warten. „Das ist eine riesige emotionale Verantwortung, die ich hier übernommen habe.“ Er sei in die Sache eher reingerutscht und von seinem eigenen Erfolg überrollt worden, gibt der 42-Jährige zu. Eigentlich ist die Aufgabe von Little Home mit der Schenkung des Minihauses an einen obdachlosen Menschen erledigt. In der Realität sieht das allerdings anders aus. Der Verein arbeitet zwar mit Beratungsstellen und Wohlfahrtsverbänden zusammen, aber „wir haben den Kontakt zu den Menschen und so kommen diese auch danach mit Fragen und Problemen auf uns zu.“ Das heißt, Lüdecke begleitet und betreut die Menschen weiter bei den nächsten Schritten vom Rande der Gesellschaft zurück in die Gesellschaft. Die Zahlen zeigen, dass sich sein Einsatz lohnt: Von den 129 Menschen, die ein Little-Home beziehen konnten, leben mittlerweile 66 Menschen in eigenen Wohnungen und 52 haben einen Job.

Der Kommunalpolitiker und Kneipenwirt im Berliner Stadtteil Reinickendorf Norbert Raeder bringt es auf den Punkt: „Little Home ist mehr als ein Holzhaus.“ Deshalb unterstützt er das Projekt. An



diesem Mittwoch bauen Lüdecke und ehrenamtliche Helfer und Helferinnen auf dem Hinterhof seiner traditionsreichen Berliner Kneipe Kastanienwäldchen die Wohnbox für Till. Das soziale Miteinander in seinem Stadtteil und seinem Bezirk liegt Raeder am Herzen. „Ich kann nicht die Welt retten, aber ich kann immer wieder einzelnen Menschen helfen“, beschreibt er seine Motivation. Seit 21 Jahren ist das Kastanienwäldchen der Dreh- und Angelpunkt seines sozialen Engagements. „Vernetzen, sich gegenseitig helfen und aufeinander aufpassen stehen für mich im Mittelpunkt.“ Das Miteinander der Generationen, aber auch das Miteinander von Arm und Reich sind sein Anliegen.

An diesem Mittwoch ist in der Hauptstadt auch die „Nacht der Solidarität“, die die Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales organisiert. Erstmals in ganz Deutschland sollen obdachlose Menschen gezählt werden, die auf der Straße schlafen. „Was ist daran solidarisch, wenn ich die Menschen zähle?“, fragt Raeder nachdenklich. Er hat deshalb an diesem Abend alle Obdachlosen aus dem Stadtteil in seine Gaststätte zur Obdachlosen-Hilfsaktion in seine Kneipe eingeladen. Die Menschen am Rande der Gesellschaft sollen einen schönen Abend und



Zwei Wochen später berichtet Jakob am Telefon, dass Till sehr dankbar sei, dass er bei dem Regen der letzten Wochen im Trocknen schlafen konnte. Sein Bruder habe langsam angefangen, seinen Schlafplatz im Park aufzuräumen und aufzulösen. „Das ist schwierig“, erklärt Jakob. „All die Dinge hat er selbst gesammelt, so dass sie einen Wert für ihn haben. Deshalb fällt es ihm schwer, sich davon zu trennen.“ Aber Jakob ist optimistisch: „Ich sehe Chancen.“

eine gute Zeit haben. Er hat viele Freiwillige mobilisiert, die ihn unterstützen. Es gibt Essen und Getränke, die Menschen können sich die Haare schneiden lassen und neu einkleiden. Mitarbeiterinnen einer benachbarten Apotheke versorgen die Obdachlosen mit notwendigen Medikamenten inklusive Beratung. Im Saal gibt es Live-



Viele Freiwillige helfen, das Little Home für Till zu bauen. Bernd (oben rechts), selbst Bewohner eines Little Homes, unterstützt den Ideengeber Sven Lüdecke (oben links). Fertig eingerichtet kann es in dem Minihaus sogar gemütlich werden.



Musik, zu der die Besucher tanzen. Alles ist kostenlos. Raeder nennt noch einen Vorteil dieser Hilfsaktion: „Die Menschen können hier auch gezählt werden, viel einfacher als in ihren versteckten Schlafplätzen.“

Die Obdachlosen-Hilfsaktion im Kastanienwäldchen beginnt um 18 Uhr. Schon lange vorher stehen die Menschen in einer langen Schlange vor der Gaststätte. Bei der Begrüßung appelliert Raeder an seine Gäste, überwiegend Obdachlose aus dem Stadtteil Reinickendorf, ihre Stimme zu erheben. „Äußert Eure Wünsche und spricht von Euren Problemen.“ Raeder weiß, dass die etwa 2600 freiwilligen Helfer, die im Auftrag des Berliner Senats, in dieser Nacht in ganz Berlin Obdachlose zählen sollen, auch einen Fragebogen bei sich haben, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. „Aber ich muss doch erst einmal Vertrauen zu meinem

Gesprächspartner aufbauen“, äußert Raeder seine Skepsis gegenüber der Vorgehensweise. Er kann sich auch nur schwer vorstellen, wie man mit dieser Zählaktion verlässliche Zahlen bekommen soll. Viele hätten versteckte Schlafplätze, die man gar nicht so leicht findet. Wieviel Obdachlose an diesem Abend im Kastanienwäldchen waren, weiß er nicht genau. „Ich habe nicht gezählt.“ Er schätzt 300.

Bernd, 65 Jahre alt und Berliner, hat vier Jahre lang auf der Straße gelebt. Seit vier Monaten ist er Bewohner eines Little Homes. Heute hilft er den ganzen Tag, die Unterkunft für Till zu bauen. Mit Eifer sägt, schraubt und streicht er. „Ich freue mich, dass heute wieder jemand so ein Häuschen bekommt“, sagt Bernd. Für ihn ist es selbstverständlich, dass er hilft. „Mir wurde auch geholfen und jetzt kann ich etwas Gutes für jemand anderen tun.“ Bernd schwärmt von seiner Unterkunft. „Es ist sicher und man kann ruhig schlafen.“ Sehr angenehm sei es auch, dass man das Little Home abschließen und so seine Sachen unbeaufsichtigt zurücklassen könne. Tagsüber ist Bernd in der Regel unterwegs, um seinen Alltag zu organisieren. Er zählt auf: Flaschen sammeln, um etwas Geld zu bekommen, in den Hilfeeinrichtungen etwas zu essen organisieren, sich aufwärmen, duschen und Wäsche waschen. Wasser holt er an einer Tankstelle in der Nähe seiner Wohnbox. Dort entsorgt er bei Bedarf auch seine Campingtoilette, die zur Grundausstattung des Little Homes gehört. Soziale Leistungen bekommt er nach eigener Aussage nicht. Demnächst will er sich um Rente kümmern, denn immerhin hat er bis zu seinem 50. Lebensjahr als Maler gearbeitet. „Es ist nicht immer einfach, aber ich komme klar“, sagt Bernd. „Ich kann niemanden für meine Situation verantwortlich machen.“

Auch Jakob sorgt an dem Mittwoch dafür, dass das Holzhaus bis zum Abend fertig wird. Jakob ist Architekt und plant teilweise Häuser für sehr reiche Men-

schen. Heute baut er ein winziges Holzhäuschen für seinen obdachlosen Bruder Till. „Ich habe immer wieder versucht, ihm eine Wohnung zu vermitteln oder ihn bei mir aufzunehmen. Aber das funktionierte nicht“, so seine Erfahrung. „Wer so lange auf der Straße gelebt hat, kann nicht direkt in einer Gemeinschaft leben. Es muss schrittweise gehen.“ Das Little Home ist für seinen Bruder eine Chance und vielleicht ein erster Schritt zurück in ein würdevolles Leben. Sven Lüdecke erklärt, dass es üblich sei, dass die zukünftigen Bewohner des Little Homes beim Bauen ihres eigenen kleinen Zuhauses helfen. Bei Till habe man eine Ausnahme gemacht, da er psychisch nicht in der Lage sei. Aber sein Bruder Jakob habe sich so für ihn eingesetzt, dass man sich darauf eingelassen habe.

Es wird dunkel auf dem Hinterhof des Kastanienwäldchens. Das Little Home ist fast fertig. Viele Menschen kommen, um das grasgrüne Holzhäuschen mit den schwarzen Latten zu begutachten. Sven Lüdecke lädt sie ein, mit ihm ein paar Minuten darin zu verbringen. Sobald die Tür geschlossen ist, erahnt man, welche Privatsphäre und welchen Schutz diese Box bietet – vor Regen, Kälte, Lärm und

auch vor Übergriffen. Er weist auf die kleinen Dinge hin: Zwei kleine flauschige Teppiche sorgen für Fußwärme und eine batteriebetriebene Lichterkette verleiht der hölzernen Wohnbox fast ein wenig Romantik. Die Häuser haben keine Heizung, sind aber mit Styroporplatten und Rettungsdecken isoliert. „Hier erfriert niemand“, versichert Lüdecke. „Wenn es wirklich sehr kalt ist, kann eine Grabkerze noch für zusätzliche Wärme sorgen.“ Lüdecke sieht noch einen weiteren Vorteil dieser Wohnboxen: „Sozialarbeiter erreichen die Menschen, sie müssen sie nicht unter Brücken suchen.“ So könne man sie unterstützen, wieder ein würdevolles Leben in der Gesellschaft zu führen.

Obdachlose sind nur die Spitze des Eisberges

Kai-Gerrit Venske, bei der Caritas Berlin zuständig für Wohnungslose, war an der Planung der Zählaktion des Berliner Senats beteiligt. „Die Organisation im Vorfeld war super“, resümiert er. Allerdings habe es viele Widerstände und Ängste bei der Zählung gegeben. An Plätzen, wo normalerweise viele Obdachlose übernachteten, hätten die ehrenamtlichen Zähler in dieser Nacht niemanden angetroffen. „Wir sehen die Menschen und kennen die Probleme“, so Venske. Eine Zählung hätten wir nicht unbedingt gebraucht. Er bezeichnet Obdachlosigkeit „als die Spitze des sichtbaren Eisberges.“ Die Wohnungslosigkeit, also der Eisberg an sich, sei noch viel größer. „In Berlin spricht man von 50.000 Wohnungslosen.“ Das sind Menschen, die über keinen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügen, also in Notunterkünften oder Wohnheimen leben, bei Verwandten, Freunden und Bekannten vorübergehend unterkommen oder ohne jede Unterkunft auf der Straße oder in Behelfsunterkünften leben. Obdachlose, die auf der Straße leben, sind also nur eine Untergruppe der Wohnungslosen. Nach Schätzungen sind 6000 bis 10 000 Menschen in

Material für ein Little Home:

- 4 Euro-Paletten
- 12 Schwerlastrollen
- 1 Palette OSB-Platten
- 30 Kanthölzer
- 100 Leisten als Vandalismus-Schutz
- Styropor zur Isolierung
- Rettungsdecken
- Campingtoilette
- Mülleimer
- Erste-Hilfe-Set
- Feuerlöscher
- Matratze
- Bettzeug

Kosten: 1400 Euro

Bauzeit: 1 Tag gemeinsam mit etwa zehn freiwilligen Helfern

Größe: 3,2 Quadratmeter Grundfläche, 1,90 Meter Raumhöhe

Gewicht: 750 Kilogramm



Das kleine Holzhäuschen auf Rädern wird abtransportiert und zu Tills Schlafplatz gefahren.

Berlin davon betroffen. Gezählt wurden in der „Nacht der Solidarität“ exakt 1976 obdachlose Menschen. Entscheidend ist für Venske nicht das tatsächliche Ergebnis, sondern dass das Thema Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit durch die Aktion des Berliner Senats große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit bekommen hat. Außerdem habe man durch die Befragung auch tatsächlich Informationen über die Personen erhalten, so dass man genauere Hilfeangebote planen könne. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (www.bagw.de) schätzt die Zahl der Obdachlosen deutschlandweit auf 40.000, die der Wohnungslosen auf etwa 680.000.

Die Wohnboxen des Vereins Little Home stehen laut Venske auch in der Kritik. Manche bezeichneten sie als menschenunwürdig. Die Obdachlosen sollten stattdessen in richtigen Wohnungen untergebracht werden. „Aber die gibt es ja in Berlin nicht ausreichend, deshalb sind kreative Lösungen gefragt und dazu gehört Little Home.“ Außerdem seien Obdachlose und deren Probleme sehr vielschichtig, so dass es individuelle Lösungen braucht. „Für manche ist in ihrer Situation ein Little Home passender als eine Wohnung.“ Der Abschleppwagen kommt und lädt das Little Home mit Rädern auf und

transportiert es in den kleinen Park nach Charlottenburg zu Till. Er weiß davon nichts. Alle sind ein wenig nervös, da

nicht klar ist, wie er reagieren wird. Nach anfänglicher Skepsis wird Till neugierig. Er inspiziert die Wohnbox, die mittlerweile direkt neben seinem angestammten Schlafplatz steht. Bernd berichtet, wie sein Little Home sein Leben verändert hat. Noch an diesem Abend unterschreibt Till den Schenkungsvertrag und die Hausordnung. Der Start in ein würdevolleres Leben und der erste Schritt zu einem Zuhause?

Beatrix Flatt



Susanne Hornauer engagiert sich ehrenamtlich in einem Nachtcafé einer Kirchengemeinde in Charlottenburg. Das Angebot ist Teil der

Berliner Kältehilfe, die 1989 gegründet wurde, um obdachlosen Menschen unbürokratisch während der kalten Jahreszeit Hilfe anzubieten. „Obdachlose Menschen brauchen etwas zu essen, eine warme Mahlzeit und einen Raum, in dem sie sich sicher fühlen“, fasst die Haushaltswissenschaftlerin und Mitglied im Berufsverband Hauswirtschaft zusammen. Wichtig sei es, Anteilnahme zu zeigen, aber auch nicht mehr zu fragen, als die Menschen Preis geben wollen. „Viele wollen anonym bleiben.“ Beim Essensangebot muss man laut Hornauer immer darauf achten, dass die Menschen meist schlechte Zähne haben. Statt Rohkost und Körnerbrot eignen sich eher Suppen mit gut gegartem Gemüse. Aus hauswirtschaftlicher Sicht wäre es außerdem wichtig, den Menschen

auch die Möglichkeit zur Körperpflege zu geben. „Eine Dusche und eine Gelegenheit, Wäsche zu waschen, wäre für die Menschen wichtig. Beides können wir in Charlottenburg leider nicht anbieten.“ Manche Menschen schaffen es, regelmäßig Unterkünfte mit Hygiene-Centern zu besuchen, andere allerdings nicht. Die Menschen, die auf der Straße leben, sind sehr unterschiedlich: Manchen würde man beispielsweise in der S-Bahn gar nicht anmerken, dass sie auf der Straße leben, andere haben dafür den Wagen aufgrund ihres Geruchs für sich allein. Das hänge oft davon ab, welche anderen Krankheiten und psychischen Beeinträchtigungen vorliegen. Eine große Herausforderung für viele Obdachlose ist es, wieder zu lernen, ihren Alltag zu strukturieren. Deshalb haben auch viele Menschen Schwierigkeiten in festen Wohnungen zu leben. Das Nachtcafé in Charlottenburg hat von November bis März in der Nacht von Sonntag auf Montag geöffnet und kann 30 Menschen einen Schlafplatz und Essen anbieten.